

Witch Heart



Verliebt in
eine Hexe

M E L I S S A R A T S C H

Melissa Ratsch

Witch Heart
Verliebt in eine Hexe

Magisch-romantische Kurzgeschichte

Inhaltsangabe

[Inhaltsangabe](#)

[Vorwort](#)

[1 ~ Geister der Vergangenheit](#)

[2 ~ Wieder Zuhause](#)

[3 ~ Brodeln unter der Oberfläche](#)

[4 ~ Bittersüße Sekunden](#)

[5 ~ Was lange währt](#)

[6 ~ Süßes Ende](#)

[Schlusswort](#)

[Impressum](#)

Vorwort

Hallo liebe Leserin, lieber Leser,

nochmals vielen Dank, dass du dich zu meinem Autorinnen-Newsletter angemeldet hast!

Ich freue mich schon darauf, dich regelmäßig mit exklusiven Neuigkeiten rund um mich und meine Bücher zu versorgen.

Jetzt aber wünsche ich dir erst einmal viel Spaß mit der kostenlosen Kurzgeschichte »Witch Heart – Verliebt in eine Hexe«!

Worum es geht?

Willow lebt auf einer kleinen irischen Insel und liebt es, ihr eigenes Café zu betreiben. Die Gerüchte um ihre Familie stören sie nicht, bis plötzlich Shane ihr Geschäft betritt ... der Mann, den sie schon seit ihrer Teenager-Zeit liebt und der sie Hals über Kopf verlassen hat. Denn Shane hält Willow für verrückt, weil sie sich für eine Hexe hält.

Ich wünsche dir viel Spaß dabei herauszufinden, ob Willow und Shane doch noch zusammenfinden!

Liebe Grüße,
deine Melissa

1 ~ Geister der Vergangenheit

Alle Bewohner der irischen Cailleach Island wussten, dass die Frauen der Familie Blight Hexen waren. Keine gemeinen Hexen mit Warzen auf der Nase, die Kinder fraßen oder ihre Häuser aus Lebkuchen bauten, sondern einfach Frauen mit gewissen ... Talenten.

Einige konnten das Wetter vorhersagen, manche Tiere dressieren und andere hatten ein besonderes Gespür für ihre Mitmenschen. Willow Blights Gabe bestand darin, perfekte Süßspeisen zu kreieren. Das zahlte sich insofern aus, als dass sie das beliebteste Café auf der ganzen Insel besaß.

Der Preis dafür war allerdings, dass sie jeden Tag praktisch mitten in der Nacht aufstehen musste, um ihre Torten zu backen. So auch an diesem Morgen, als ihr Wecker sie um drei Uhr aus dem Bett klingelte. Routiniert stand sie auf, machte sich fertig und ging in die Backstube des Cafés eine Etage tiefer. Der süßliche Duft von Marzipan und Vanille stieg ihr in die Nase und vertrieb den Rest ihrer Müdigkeit.

Jeder, der sie beobachtet hätte, wäre nie im Leben auf die Idee gekommen, dass sie beim Backen zauberte. Keine Blight-Frau musste etwas spezielles tun, um ihre Gabe einzusetzen. Es war so natürlich wie das Atmen und konnte ebenso wenig eingestellt werden.

Diesen Teil ihres Erbes liebte Willow. Mit anderen Aspekten dagegen wäre sie lieber niemals in Berührung gekommen. Bei diesen Gedanken klatschte sie die Buttercreme mit mehr Schwung als nötig auf den Boden, so dass einiges davon auf der Arbeitsplatte landete. Mit einem Seufzen holte sie ein Tuch, machte die Sauerei sauber und arbeitet weiter.

Einige Stunden später – sie schob das letzte Blech Scones in den Ofen – öffnete sich die Hintertür des Cafés und ein fröhliches »Guten Morgen Chefin!« erklang. Gleich darauf bog Lucy um die Ecke und grinste Willow breit an.

Diese verdreht die Augen und sagte: »Du sollst mich doch so nicht nennen. Wir sind Freundinnen.«

»Und du bezahlst mein Gehalt«, erwiderte Lucy und schlüpfte aus ihrer Jeansjacke. Dabei atmete sie tief ein und ließ die Luft in einem leisen Seufzen entweichen. »Obwohl ich schon seit zwei Jahren hier arbeite, kriege ich nicht genug von diesem Duft. Wie machst du das nur?«

»Hexerei«, erwiderte Willow und wackelte mit den Fingern. Wie erwartet lachte Lucy, wusch sich die Hände und zog ihre Schürze an. In wenigen Minuten öffnete der Laden, um die Frühaufsteher mit Kaffee und Gebäck zu verwöhnen.

Während Lucy das eigentliche Café vorbereitete, tauschte Willow ihre Backschürze gegen die für den Laden. Anschließend ging sie in ihr Büro und löste die Klammern aus ihren Haaren. Wie immer hatten sich Mehl und Puderzucker in den langen, schwarzen Locken verfangen. Erst als sie damit fertig war und sich wieder einen Dutt gemacht hatte, ging sie zurück zu Lucy.

»Ah, da bist du ja wieder«, sagte sie und sah von der Kaffeemaschine auf. »Ich muss dir unbedingt etwas erzählen. Du ahnst ja nicht, was passiert ist.«

»Nein, ahne ich nicht«, sagte Willow lächelnd. Im Gegensatz zu ihr liebte Lucy den Inselkatsch und beteiligte sich nur zu gerne daran.

»Also, gestern Abend hat mir Bruce im Pub erzählt, dass heute-«

»Merk dir, was du sagen wolltest«, unterbrach Willow die andere und ging in die Backstube. Sie wusste einfach, dass die Scones jetzt perfekt waren. Schnell schob sie die Hände in die feuerfesten Handschuhe und zog das Blech heraus, um die kleinen Gebäckstücke auf das bereitgestellte Gitter gleiten zu lassen.

Zurück im Verkaufsraum fragte Willow: »Was hat Bruce dir geflüstert?«

Lucy lächelte wieder, holte Luft ...

... und wurde wieder unterbrochen. Dieses Mal von der Türklingel. Sofort huschte Willows Blick in die Richtung und ihre Laune hob sich weiter.

»Guten Morgen Jamie«, sagte sie und ging, ohne groß nachzudenken, zur Auslage und legte eines der Scones auf einen Teller.

»Guten Morgen Ladies«, antwortete Jamie und setzte sich auf einen der Hocker am Tresen. Sehnsüchtig und doch irgendwie gequält schaute er auf das Scone. »Wenn du mich weiter so mätest, passt mir keines der Hemden mehr.«

Bei diesen Worten strich er sich über den Bauch und selbst Willow musste zugeben, dass da etwas mehr Jamie war als noch vor einigen Monaten.

»Ach was, du bist ein Mann in seinen besten Jahren«, sagte Lucy, während sie ihm den Kaffee zu seinem Scone hinstellte. Dabei klimperte sie ihm mit den Wimpern und presste die Lippen zusammen, um ein Lachen zu unterdrücken.

Natürlich hatte Jamie das bemerkt und brummte: »Spar dir eine Almosen, du junges Huhn. Komm du mal in mein Alter, dann kannst du auch nicht mehr so viele von Willows Torten verdrücken und trotzdem noch in deine Jeans passen.«

»Du bist Mitte dreißig«, sagte Willow mit erhobener Augenbraue.

Jamie zuckte mit den Schultern und sagte: »Und Lucy ist blutjunge zwanzig und hat keine Ahnung von der Last des Alterns.«

»Hey«, empörte sich Lucy, »ich bin zweiundzwanzig.«

»Trotzdem bist du hier das Küken und wirst auch noch Willows Kalorienbomben zum Opfer fallen.«

Sofort richteten sich die Blicke ihrer Freunde anklagend auf Willow. Diese hob die Hände und sagte: »Hey, gebt mir nicht die Schuld. Ich zwinge euch nicht, meine Kreationen zu essen.«

»Aber du machst sie so unglaublich lecker, dass man nicht widerstehen kann«, erwiderte Jamie. Mit einem Seufzen –

eine Mischung aus Wonne und Resignation – schob er sich ein Stück Scone in den Mund. Amüsiert schüttelte Willow den Kopf und holte sich ihre eigene erste Tasse Kaffee. Es war ein liebgewonnenes Ritual, dass Jamie kurz nach Ladenöffnung zu ihnen kam und frühstückte, bevor er zurück in seine kleine Pension ging.

Für gewöhnlich waren sie dabei auch noch einige Zeit alleine, aber heute schien der Wurm drin zu sein. Ein Gast nach dem anderen kam in den Laden, aß sein Frühstück entweder hier oder nahm es sich mit. Erst als Jamie schon wieder aufbrechen wollte, hatten Lucy und Willow etwas Luft, noch kurz mit ihm zu reden.

»Ach, Willow ... Ich muss dir da noch etwas sagen.« Allein der Tonfall ihres Freundes ließ Willow die Nackenhaare zu Berge stehen.

»Was denn?«

Jamie warf einen Blick zu Lucy und es war, als würden sie sich telepathisch miteinander verständigen. Willows ungutes Gefühl steigerte sich.

»Was habt ihr zwei ausgeheckt?«, fragte sie lauernd.

»Nichts«, antwortete Lucy sofort, doch der eigenwillige Ausdruck in ihren Augen wollte nicht verschwinden.

Die Arme vor der Brust verschränkt, wartete Willow darauf, dass die beiden endlich mit der Sprache rausrückten, doch wieder einmal kam die Türglocke dazwischen. Mit einem leisen Schnauben wandte sich Willow von den beiden ab und sah zur Tür ...

... um direkt in die Vergangenheit geschleudert zu werden.

Aufgeregt wie noch nie in ihrem Leben stand Willow im Badezimmer und machte sich daran, ihre Locken zu bändigen. Sie wollte – nein, sie musste! – an diesem Tag besonders hübsch aussehen.

Seit ihrer Kindheit wurden ihr die Geschichten von den Tagen erzählt, an denen die Blight-Frauen sechzehn Jahre alt wurden. Je näher dieser besondere Tag für Willow gerückt war, desto mehr hatte sie begonnen, davon zu träumen. Von dem perfekten Tag.

Dem Tag, an dem ihr die Magie ihrer Familie zeigen würde, wer ihr Seelenverwandter war.

Beim Frühstück hatten ihre Eltern sie mit liebevollen Blicken bedacht, weil sie vor lauter Nervosität kaum etwas gegessen hatte. Ihre Freunde hatten sie angegrinst, als sie regelrecht in die Klasse gehüpft kam, und selbst die Lehrkräfte waren nachsichtig mit ihr gewesen, wenn sie dem Unterricht nicht hatte folgen können.

All die Geschenke und Glückwünsche, die sie den Tag über bekommen hatte, waren nebensächlich für Willow gewesen. Ihre Gedanken waren nur bei einem gewesen – dem einen, von dem sie einfach wusste, dass das Schicksal ihn für sie ausgewählt haben musste. Also war sie nach der Schule ohne Umwege zum Hafen gegangen und hatte nach ihm Ausschau gehalten.

Der Moment, als sie ihn gesehen hatte – wie er lachend mit seinem Vater vor dem Büro des Hafenmeisters gestanden hatte – war atemberaubend gewesen. Wie in Trance war sie zu ihm gegangen und als nur noch zwei Meter sie voneinander trennten, war es passiert: Das Klingen in der Luft, die tanzenden Irrlichter und der warme Wind, der nach Rosmarin und Lavendel geduftet hatte.

Es war genauso, wie ihre Mutter und ihre ältere Schwester es ihr erzählt hatten. Ach was, alle noch lebenden Frauen in ihrer Familie. Doch in Wirklichkeit war es noch viel schöner und nichts hätte Willow auf das überwältigende Gefühl der Liebe und Zuneigung vorbereiten können, als sie in seine Augen gesehen hatte.

Doch statt sie anzulächeln, war seine Miene hart geworden und er hatte gesagt: »Ich glaube nicht an dieses Hirngespinnst und werde einen Teufel tun, und dich heiraten. Nicht jetzt und garantiert auch nicht später.«

Mit diesen Worten hatte er sich von ihr abgewandt und war gegangen.

Zwei Tage später hatte er die Insel verlassen und war nicht wieder zurückgekehrt.

»Shane«, wisperte Willow und lehnte sich haltsuchend an die Theke.

Mittlerweile hatten Lucy und Jamie den Neuankömmling auch bemerkt, doch sie schienen kein bisschen überrascht zu sein.

Sie wussten es, dachte Willow. Ein Cocktail aus Wut, Schmerz und dem Gefühl des Verrats stieg in ihr auf und ihr wurde bewusst, was die zwei versucht hatten, ihr zu sagen. Nun wollte Willow sie am liebsten erwürgen, weil sie sich nicht mehr Mühe gegeben hatten.

So stand sie jetzt völlig neben sich, während Shane McCarthy ihr Café betrat. Er war sogar noch etwas größer als vor zehn Jahren, seine Schultern breiter und sein Gesicht hatte die jugendliche Weichheit verloren. Stattdessen zog sich ein heller Drei-Tage-Bart über sein markantes Kinn und eine dünne Narbe durchteilte seine linke Augenbraue. Aber was sich nicht geändert hatte, war das Silberblau seiner Augen.

Doch das schlimmste war das Gefühl, das sich nach dem ersten Schock in ihr breitmachte: Die Freude, die Sehnsucht und das Bedürfnis, zu ihm zu gehen und ihn zu küssen.

Willow hasste es.

Sie konnte den exakten Moment bestimmen, als er sie erkannte. Für einem Sekundenbruchteil huschte Überraschung über seine Miene, dann verschloss sie sich und er setzte sich in Bewegung. Kam unaufhaltsam näher zum Tresen und Willow wusste, dass sie das nicht zulassen durfte. Sie *konnte* nicht mit ihm sprechen, niemals wieder. Nicht nach dem, was er ihrem sechzehnjährigen Ich angetan hatte.

Also tat Willow das einzig richtige: Sie warf ihm einen bösen Blick zu, drehte sich auf dem Absatz um und floh durch die Hintertür aus dem Café.

2 ~ Wieder Zuhause

Am Abend zuvor

Mit verschränkten Armen stand Shane an der Reling der Fähre und sah zu, wie Cailleach Island immer näher kam. Er konnte an einer Hand abzählen, wie oft er in den letzten zehn Jahren hierhergekommen war, und jedes Mal überfiel ihn dasselbe Gefühl wie auch jetzt: Eine Mischung aus Heimweh und absolutem Widerwillen.

Für gewöhnlich kam er nur für einen Tag oder er lud seine Eltern in seine Wohnung in Belfast ein. Das letzte Mal hatten sie dort Weihnachten gefeiert. Jetzt allerdings kam er nicht drumherum, längere Zeit auf Cailleach Island zu verbringen. Schließlich konnte er von seinem Vater nicht erwarten, dass er seinen sechzigsten Geburtstag in einer anderen Stadt feierte, wenn er hier seine Freunde und Familie hatte.

Nur Shane eben nicht.

Wenn er über den Grund nachdachte ...

»Nein«, sagte er sich selbst und schob den Gedanken, die Erinnerungen beiseite. Er hatte es geliebt, auf der Insel aufzuwachen und nach den ganzen Heimen endlich eine Familie zu haben. Dennoch hatte er immer den Traum gehabt, die Welt zu bereisen und mehr zu sehen als dieses kleine Stück Land.

Außerdem würde er es sicher auch dieses Mal schaffen, *ihr* nicht über den Weg zu laufen. Oder einem anderen Mitglieder ihrer durchgeknallten Familie. Er würde am morgigen Tag seinen Eltern bei den Vorbereitungen helfen, dann am Tag darauf den Geburtstag seines Dads feiern und dann einen Tag später wieder verschwinden.

Zwanzig Minuten später legte die Fähre an, Shane schnappt sich seine Reisetasche und ging zu Fuß zum Haus seiner Eltern. Es war nicht weit, da sie noch immer das kleine Cottage hinter der Hafenmeisterei bewohnten. Als

Kind war es immer aufregend gewesen und als Jugendlicher hatte er sich hier sein Taschengeld aufgebossert.

Unbewusst beschleunigte Shane seine Schritte, als er an der Stelle vorbeikam, wo *es* passiert war. Dieser verrückte Hokuspokus an einem Mai-Tag vor zehn Jahren, der ihm überdeutlich gezeigt hatte, dass es Zeit für ihn war, diese Insel zu verlassen.

Etwas außer Atem erreichte er das Haus seiner Eltern. Er klingelte und kurz darauf öffnete seine Mutter. Wie immer leuchteten ihre Augen auf.

»Shane, mein Liebling!«, rief sie und fiel ihm um den Hals. Fest drückte sie ihn an sich und übersäte sein Gesicht mit Küssen.

»Hallo Mom«, sagte Shane, lachte leise und erwiderte ihre Umarmung.

Sie löste sich von ihm, hielt ihn an den Schultern und musterte ihn kritisch. »Hattest du eine gute Reise? Hast du Hunger? Dein Dad ist bald mit dem Essen fertig.«

»Alles lief gut«, antwortete Shane. Gemeinsam gingen sie in die Küche, wo sein Vater am Herd stand. Auch er umarmte ihn herzlich.

»Es tut gut, dich wieder hier zu haben, mein Junge«, sagte er und lächelte.

Shane hingegen nickte nur und kämpfte gegen das schlechte Gewissen an. Er wusste, dass seine Eltern ihm nie einen Vorwurf daraus gemacht hatten, dass er gegangen und nur selten zurückgekommen war. Dennoch konnte er nichts gegen dieses nagende Gefühl in seinem Herzen tun.

»Wie geht es euch?«, fragte er und setzte sich an den Esstisch.

Schnell entspann sich ein lebhaftes Gespräch, seine Eltern erzählten von ihren Erlebnissen hier auf der Insel und Shane berichtete ihnen aus seinem Alltag als Journalist. Und obwohl sie regelmäßig telefonierten, war es doch etwas ganz anderes.

Nach dem Essen kümmerten sich Shane und seine Mutter um den Abwasch, während sein Vater sich ins Wohnzimmer

setzte, um die Sportschau anzusehen. Es war beinah, als hätte seine Mutter nur auf diesen Moment gewartet.

Sie trat näher zu ihm und sagte mit gesenkter Stimme. »Du musst mir einen Gefallen tun, ja?«

»Natürlich.«

»Ich habe vergessen, für die Feier eine Torte zu organisieren. Keine Ahnung, wie mir das entfallen sein kann. Würdest du das morgen für mich übernehmen? Ich habe sonst noch so viel um die Ohren.«

»Ja sicher, kein Problem.«

»Wunderbar, danke dir Liebling«, erwiderte seine Mutter mit strahlendem Lächeln. »In der Stadt gibt es ein kleines Café und dein Dad liebt die Torten dort. Ich gebe dir gleich die Adresse.«

Seine Mutter trocknete sich schnell die Hände ab und ging zu der Pinnwand, die übervoll mit all den Postkarten war, die Shane ihnen regelmäßig von seinen Reisen schickte.

»Hier, das ist es«, sagte seine Mutter und gab ihm eine Visitenkarte. »Sie machen schon morgens um halb sieben auf.«

»Ich werde pünktlich sein«, erwiderte Shane.

Seine Mutter tätschelte ihm die Wange und machte sich wieder an den Abwasch. Kurz darauf saßen sie zu dritt im Wohnzimmer, sahen sich einen Fernsehkrimi an und debattierten darüber, wer der Mörder sein könnte.

Irgendwie war es doch ganz schön, wieder hier zu sein.

Am nächsten Tag betrat Shane um kurz nach halb sieben das *Zimt & Zauber*, schaffte es aber nicht einmal ganz über die Türschwelle.

Es lag nicht an der gemütlichen Einrichtung, nicht an dem herrlichen Duft nach Kaffee oder der verführerischen Auslage an Torten und Gebäck.

Nein, seine erstarrten Muskeln kamen allein von der Frau, die hinter dem Tresen stand und die ihn mit bernsteinfarbenen Augen anstarrte. Augen, die er noch bei keinem anderen Menschen jemals gesehen hatte. Ihre Haut

war noch immer so hell wie früher, das schwarze Haar war zusammengenommen und nur ein paar Strähnen umrahmten ihr Gesicht.

Sie trug ein hellblaues Langarmshirt und eine weiße Schürze mit dem Logo des Cafés auf der Brust. Eigentlich hätte es langweilig aussehen müssen, doch Willow Blight mochte vieles sein, aber langweilig ganz sicher nicht.

Shanes Herzschlag wummerte in seinen Ohren und gleichzeitig fühlte er sich, als würde ihm alle Luft aus den Lungen gepresst werden. Zehn Jahre war es her, dass er sie das letzte Mal gesehen hatte, und noch immer hatte sie diese Wirkung auf ihn. Jetzt vielleicht sogar noch mehr, da sie beide erwachsen geworden waren.

Nein, sagte sich Shane und verdrängte die Gefühle in seiner Brust. Willow ist geisteskrank und leidet unter Wahnvorstellungen, wie ihre ganze Familie und die Hälfte dieser Insel.

Wut mischte sich in seine Empfindungen. Seine Mutter musste es gewusst haben. Sie hatte ihn offen ins Messer laufen lassen, aber jetzt gab es kein Zurück mehr. Er konnte nicht auf dem Absatz kehrtmachen, sondern musste es durchziehen. Also straffte er seine Schultern und setzte sich wieder in Bewegung.

Das Problem war nur, dass Willow das auch tat. Ein kämpferischer Ausdruck trat in ihre Augen, ehe sie sich umdrehte und durch eine schmale Tür hinter der Theke verschwand. Irritiert starrte er ihr hinterher.

»Hi Shane, lange nicht gesehen«, sagte eine wage vertraute Männerstimme und holte ihn aus seiner Starre. Er sah zu dem Mann an der Theke, musterte seine rotbraunen Haare und seine Gestalt. Er kam ihm bekannt vor, doch er wusste nicht, wohin er ihn stecken sollte.

Man musste es ihm angesehen haben, denn der Mann lächelte schief und sagte: »Ich bin's, Jamie Kerrigan. Ich habe im Sommer immer bei deinem Dad ausgeholfen.«

»Hi«, murmelte Shane. Er sah zu der jungen Frau hinter dem Tresen, die ihn kühl musterte. Er räusperte sich und

fragte: »Kommt ... sie nochmal zurück?«

»Wahrscheinlich nicht in nächster Zeit«, antwortete die Frau. »Kann ich etwas für Sie tun?«

Langsam schüttelte Shane den Kopf, drehte sich um und verließ das Café. Salzig-feuchter Wind wehte draußen über ihn hinweg, doch er schaffte es nicht, den Nebel in seinen Gedanken zu lichten. Erst auf halben Weg zurück zum Haus seiner Eltern fiel ihm ein, dass er die Torte vergessen hatte.

»Fuck«, entwich es ihm und er hätte sich am liebsten selbst geohrfeigt. Jetzt konnte er nicht sofort zurückgehen, eventuell schaffte er das niemals. Nicht, wenn Willow Blight dort arbeitete. Wieder stieg Unmut in ihm auf und er beschleunigte seine Schritte.

Zuhause angekommen, riss er die Tür auf, stürmte in das Atelier seiner Mutter und baute sich vor ihr auf.

»Du wusstest es!«, sagte Shane und versuchte dabei gar nicht, seine Verärgerung zu verbergen. »Du *wusstest*, dass Willow Blight in diesem Café arbeitet und hast mich absichtlich dorthin geschickt.«

»Sie arbeitet dort nicht, ihr gehört das Café«, sagte seine Mutter und legte die Farbpalette und den Pinsel beiseite.

»Als ob das jetzt einen Unterschied macht«, zischte Shane. »Warum hast du mich ausgerechnet zu ihr geschickt?«

»Weil du langsam zur Vernunft kommen musst. Noch nie hat sich der Zauber der Blights geirrt. Du und Willow, ihr gehört zusammen.«

»Tun wir nicht! Das ist alles Aberglaube und Gehirnwäsche! Ich werde mein Leben garantiert nicht von so etwas bestimmen lassen!«

»Ach Shane«, seufzte seine Mutter. Sie hatte sogar die Nerven, zu ihm zu kommen und seinen Arm zu tätscheln, als wäre *er* derjenige, der nicht mehr alle Tassen im Schrank hätte. »Es tut mir leid, dass du das so siehst und dass ich dich mit meiner Bitte vielleicht etwas überrumpelt habe, aber wir brauchen diese Torte wirklich.«

Das ist Erpressung, dachte Shane.

»Warum hast du es mir nicht gesagt?«, fragte er.

»Weil du dann genauso ein Theater gemacht hättest wie jetzt und dich dann erst nicht mit Willow unterhalten hättest.«

»Ich habe nicht mit ihr geredet.«

Seine Mutter zog die Brauen über den Augen zusammen und fragte: »Warum nicht? Bitte sag mir nicht, dass du einfach abgehauen bist. Also wirklich Shane ... ich dachte, du bist mittlerweile erwachsener geworden.«

Wie bitte?!, schoss es Shane durch den Kopf.

Laut antwortete er: »Nicht ich war es, der sich einfach aus dem Staub gemacht hat. Willow hat einen Blick auf mich geworfen und ist abgehauen.«

»Das heißt, du hast die Torte für deinen Vater nicht bestellt?«

»Nein«, brummte Shane unzufrieden. Weil er jedoch den enttäuschten Ausdruck auf dem Gesicht seiner Mutter nicht ertragen konnte, fügte er hinzu: »Ich gehe später noch einmal hin.«

»Guter Junge«, erwiderte sie lächelnd und widmete sich wieder ihrer Staffelei. Mit dem unangenehmen Gefühl, wieder manipuliert worden zu sein, verließ Shane das Atelier.

3 ~ Brodeln unter der Oberfläche

»Schätzchen«, sagte Iris Blight verwundert, als Willow in die Wohnküche ihrer Eltern gestürmt kam. »Müsstest du nicht im Café sein? Ist etwas passiert?«

»Und wie etwas passiert ist!«, zischte Willow. Statt sich wie sonst auf die Bank hinter dem breiten Esstisch sinken zu lassen, lief sie in der Küche hin und her. Dabei ballte und öffnete sie immer wieder die Hände. Der Fußweg vom Café zum Haus ihrer Kindheit an der Klippe der Insel hatte nichts von der unkontrollierten Energie in ihrem Körper abbauen können.

»Schätzchen, erzähl es mir«, bat ihre Mutter. Mit einem Mal fühlte sich Willow wieder wie ein Kind – schlimmer noch, sie fühlte sich wieder an den Tag zurückerinnert, an Shane McCarthy ihr das Herz aus der Brust gerissen, es in winzige Teile zerbrochen und auf diesen herumgetrampelt war.

Plötzlich müde ließ sie den Kopf und die Schultern hängen und murmelte: »Er ist wieder da.«

»Wer, Schätzchen?«

»Shane«, sagte sie, sogar noch leiser als zuvor. Dennoch hatte ihre Mutter sie gehört – und reagierte völlig anders, als Willow es erwartet hatte.

»O Schätzchen, wie wunderbar! Endlich ist es soweit!«

Schockiert von dem freudigen Tonfall ihrer Mutter riss Willow den Kopf hoch und starrte in die vertrauten, karamellfarbenen Augen. Iris kam auf sie zu, legte ihr die Hände auf die Schultern und küsste sie auf die Wangen.

»Ich freue mich so für dich.«

»Mom«, sagte Willow langsam und trat einen Schritt zurück. »Das ist nichts, worüber du oder sonst wer sich freuen sollte. Ich will ihn hier auf der Insel nicht haben und er gehört hier nicht her.«

»Natürlich tut er das«, widersprach ihre Mutter und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Seine Eltern leben immerhin hier und er ist hier aufgewachsen.«

Aber er hat nie ganz dazu gehört, dachte Willow bei sich. Druck baute sich hinter ihrer Stirn auf, der sie daran erinnerte, wie sehr Shane sich von den anderen Bewohnern von Cailleach Island unterschied. Er war wohl der einzige, der die Besonderheiten ihrer Familie noch nie akzeptiert hatte. Selbst die Touristen waren begeistert, wenn sie es herausfanden. Mehr als einen Nachmittag hatte Willow im Café verbracht und sich mit neugierigen Besuchern unterhalten.

Willow leckte sich über die Lippen und sagte: »Ich will nicht, dass er hier ist.«

»Ach Willow«, seufzte ihre Mutter, dabei trat ein resignierter Ausdruck in ihre Augen. »Du weißt, dass ich dir wegen deiner vielen Dates in den letzten Jahren nie einen Vorwurf gemacht habe, aber sie sind nicht gut für dich. Das ist in unserer Familie nicht üblich.«

»Mom, bitte ... ich hatte keine Lust, wie Großtante Marigold als vertrocknete Jungfer im Altenheim zu enden.«

»Wirst du nicht. Shane ist zurückgekommen und wird nun hier bleiben, du wirst sehen.«

»Nein Mom, das wird er nicht. Er besucht seine Eltern und dann haut er wieder ab, wie vor zehn Jahren auch. Ich interessieren ihn weniger als der Dreck unter seinem Schuh.«

»Schätzchen ...«

Doch Willow schüttelte den Kopf und sagte: »Sieh es ein Mom, die Ahninnen haben sich bei mir geirrt.«

»Sei nicht albern, das tun sie nie.«

»Dann ist es bei mir eben das erste Mal.«

»Nein, Willow«, beharrte ihre Mutter und griff nach ihren Händen. »Ich weiß, dass er hier ist um zu bleiben. Genauso sicher, wie ich weiß, dass es morgen um punkt zehn Uhr zweiunddreißig anfängt zu regnen.«

Willow seufzte und gab es auf, ihre Mutter überzeugen zu wollen. Immerhin hatte die Diskussion mit ihr etwas von dem Adrenalin verbraucht und sie konnte zum ersten Mal wieder klar denken. Leider half das nicht unbedingt weiter.

Shane McCarthy war noch immer auf der Insel und sie musste sich eine Strategie einfallen lassen, wie sie ihm möglichst die ganze Zeit aus dem Weg ging. Anfangen musste sie dabei, indem sie herausfand, wie lange er überhaupt bleiben wollte.

»Alles wird gut«, sagte ihre Mutter nochmals.

Willow murmelte etwas unverbindliches, dann ließ sie sich von ihrer Mutter in den Arm nehmen und verabschiedete sich. Statt jedoch zurück in die Stadt zu gehen – und womöglich gleich wieder in Shane hineinzulaufen – schlug sie den Weg zum Strand ein. Mittlerweile stand die Sonne höher und brachte das Meer zum Glitzern. Leider hatte Willow an diesem Tag kein Auge für diese Schönheit.

Stattdessen zog sie ihr Handy hervor und rief die zweite Frau aus ihrer Familie an, mit der sie schon immer ihre Sorgen hatte teilen können. Als Hazel abnahm und Willow ihre Stimme hörte, fiel noch etwas von der Anspannung von ihr ab.

»Hey kleine Schwester, müsstest du nicht gerade knietief in Kaffee und Muffins stecken?«, fragte Hazel und entlockte Willow damit ein Lächeln.

Das verschwand jedoch schnell wieder, als sie von dem ungebetenen Besuch in ihrem Café erzählte. Ganz im Gegensatz zu ihrer gemeinsamen Mutter, reagierte Hazel so, wie es sich gehörte: Sie spie Gift und Galle, stieß Verwünschungen aus und bot sofort an, ins Auto zu steigen und ihr zur Hilfe zu eilen.

»Nicht nötig«, sagte Willow und lachte leise. »Bleib in Dublin und pass auf meine Lieblingsnichte auf.«

»Ach, das kann Wyatt auch mal alleine regeln. Du brauchst mich.«

Bei diesen Worten blieb Willow stehen und schloss die Augen, während eine Welle von Zuneigung über sie hinweg

schwappte. Obwohl sie fünf Jahre trennten, waren Hazel und sie schon immer unzertrennlich gewesen. Sie würden sprichwörtlich füreinander durch die Hölle gehen.

»Und lass mich raten«, fuhr Hazel fort, als Willow schwieg, »Mom war dir keine große Hilfe.«

»Natürlich nicht«, seufzte Willow und erzählte ihrer Schwester von dem Gespräch mit ihrer Mutter.

»Ach Mom«, sagte Hazel und man hörte ihrer Stimme das Lächeln an. Das war jedoch verschwunden, als sie fragte: »Wie war es, ihn wiederzusehen?«

»Es ... ich ... hm ...« Willow presste die Lippen aufeinander, um ihr sinnloses Gestammel zu beenden. Sie bückte sich, nahm einen Stein vom Sand auf und warf ihn ins Meer. Dabei wünschte sie sich, sie könnte ihre dämlichen Gefühle ebenso einfach fortwerfen.

»Es war ein Schock«, gestand sie schließlich. »Mehr, als ich erwartet hätte. Nicht, dass ich damit gerechnet habe, ihn je wieder zu sehen, aber ...«

»Ich weiß«, sagte Hazel sanft. »Und sonst? Waren da noch andere Gefühle?«

»Nein«, antwortete Willow schnell. Viel zu schnell und als ihr das bewusst wurde, schlug sie sich an die Stirn. Sie hatte ganz die besondere Gabe vergessen, die Hazel dem Hexenblut zu verdanken hatte: Sie erkannte, wenn jemand log. Eine Gabe, die das Leben ihrer zehnjährigen Tochter Rose manchmal ziemlich schwer machte.

Und an diesem Tag auch Willow.

»Das ist gelogen«, sagte Hazel sanft. »Lass mich raten: Du fühlst dich noch immer zu ihm hingezogen?«

»Nein«, beharrte Willow, was Hazel zu einem müden Lachen animierte. Bevor ihre Schwester etwas sagen konnte, fuhr Willow fort: »Ich bin mir sicher, dass er bald wieder verschwindet und bis dahin muss ich ihm einfach aus dem Weg gehen. Dann kann alles wieder so ruhig und beschaulich werden, wie es vorher war. Irgendwie kriege ich das sicher hin.«

»Natürlich, Süße«, antwortete Hazel. Beinahe konnte Willow den skeptischen Tonfall in der Stimme der anderen überhören. Aber nur beinahe. Sie verabschiedeten sich und Willow machte sich auf den Weg zurück zum Café. Dabei sah sie sich wachsam um, als würde sie durch ein Kriegsgebiet laufen. Zu ihrem Glück kam sie an ihrem Ziel an, ohne Shane noch einmal über den Weg zu laufen.

Ihr Glück verließ sie dafür am späten Nachmittag.

Der Tag war anstrengend verlaufen, da sie nicht nur die Diskussionen mit Lucy über Shane hatte abwürgen müssen, sondern auch, weil sie bei jedem Klingeln der Türglocke einen kleinen Herzinfarkt erlitten hatte. Sie hasste es, dass sie so nervös und unruhig war – in ihrem eigenen Laden, verdammt nochmal!

Als dann schließlich wegen ihr auch noch die Sahne kippte, zog sich Willow in ihr Büro zurück und kümmerte sich um die Bestellungen. Sie starrte konzentriert in den Bildschirm, als sie die Dielen im Flur knarren hörte.

Ohne aufzusehen, sagte sie: »Lucy, bitte. So lange der Laden nicht Feuer gefangen hat, will ich es nicht wissen.«

Als sie keine Antwort bekam, seufzte Willow und hob den Blick ...

... nur um nicht ihre junge Mitarbeiterin zu sehen, sondern einen Mann Ende zwanzig mit silberblauen Augen. Shane sah aus, als hätte man ihn direkt in die Hölle geschickt und Willow konnte es ihm nachfühlen. Nur in Satans Reich wurde man so gequält.

»Hallo Willow«, brach er das Schweigen. Willow musste sich zusammenreißen, um nicht leise zu ächzen. War seine Stimme schon mit achtzehn tief gewesen, so war nun eine gewisse Rauheit dazu gekommen. Eine, die ihre Haut prickeln und ihren Magen flattern ließ. Vor allem, wenn er ihren Namen aussprach.

»Was willst du hier?«, fragte Willow, statt ihn zu begrüßen. Sie war froh, dass man ihren Worten den Aufruhr in ihrem Inneren nicht anmerkte.

Shane zog für einen kurzen Moment einen Mundwinkel zu einem schiefen Lächeln nach oben, lehnte sich anschließend an den Türrahmen und sah sich kurz in ihrem kleinen Büro um.

»Du bist immer noch so direkt wie früher.«

Und du bist immer noch so ein attraktiver Mistkerl, dachte Willow. Laut sagte sie stattdessen: »Ich kann mir nicht vorstellen, dass du hier bist, um über die Vergangenheit zu reden.«

»Nein, bin ich nicht. Ich muss dich um einen Gefallen bitten.«

»Ach?«, fragte sie und hob eine Augenbraue. »Was für einen? Soll ich dir die Zukunft vorhersagen oder einen Fluch zusammenbrauen?«

Shanes Miene verdunkelte sich und er verschränkte die Arme vor der Brust. »Nein, ich brauche eine Geburtstagstorte, für meinen Dad.«

»Dein Vater hat schon morgen Geburtstag«, erwiderte Willow.

»Ja.«

»Ich soll also bis morgen eine Torte für ihn machen?«

»Ja.«

Willow sank auf ihrem Stuhl zurück. »Dir als gefeiertem Journalist ist das vielleicht nicht klar, aber eine Torte dauert entschieden länger als irgendein Rührkuchen.«

»Ich würde dich für deinen Aufwand auch extra bezahlen«, erwiderte Shane.

Ich will kein Geld von dir, dachte Willow.

Als sie nicht reagierte, fuhr sich Shane durch die Haare, seufzte tief und sagte: »Bitte Willow.«

Diese zwei Worte sorgten dafür, dass sich Willows Haut heiß zusammenzog. Schlimmer wurde es dadurch, dass sie mittlerweile einen Hauch seines Aftershaves erhaschte. Sie war kurz davor, ihm einfach alles zu geben – die Torte, ihren Körper, ihre Seele.

Sie könnte Nein sagen und ihn wegschicken. Es wäre eine kleine, verdrehte Form von Rache, wobei man das Herz

eines Teenagers nicht mit Gebäck vergleichen konnte. Das Problem war, dass Willow Linus und Mona McCarthy mochte. Sie hatte in den letzten Jahren beinahe vergessen können, was für einen unmöglichen Sohn sie hatten. Sie kamen jeden Sonntagnachmittag auf ein Stück Torte ins Café und plauderten immer nett mit ihr. Dabei fiel zum Glück niemals Shanes Name, wofür Willow ihnen dankbar war.

Willows Schultern sackten nach unten und sie gab auf.

»Was genau hattest du dir vorgestellt?«, fragte sie und griff nach Block und Stift.

Als sie wieder zu Shane aufsah, lächelte er sie an und dieses Mal erreichte es auch seine Augen. Er kam einen Schritt in ihr Büro hinein und sie musste an sich halten, um mit ihrem Stuhl nicht zurückzuweichen. Stattdessen schaffte sie es – ihre Ahninnen mochten wissen, wie – mit ihm die Torte zu besprechen und zu vereinbaren, dass er sie am nächsten Tag gleich morgens abholte.

»Danke Willow«, sagte Shane, als sie fertig waren. »Du hast etwas gut bei mir.«

Willow nickte nur und sah ihm hinterher, wie er ihr Büro verließ. Das Problem war, dass er nicht aus ihren Gedanken verschwand. Sie wollte keinen Gefallen von ihm und sie wollte erst recht nicht sein Geld. Aber das, was sie sich nach zehn Jahren immer noch verzweifelt von ihm wünschte, würde er ihr nicht geben wollen.

Deprimiert und wütend stand Willow auf und ging in die Backstube.

4 ~ Bittersüße Sekunden

Gerädert, als hätte er zu tief ins Glas geschaut und wäre anschließend von einem Lastwagen überfahren worden, verließ Shane um kurz nach halb sechs das Cottage seiner Eltern. Obwohl es Sommer war, war die Luft noch empfindlich kalt und er beschleunigte seine Schritte.

Dabei wünschte er, dass er wirklich nur wegen Alkohol so schlecht geschlafen hätte. Dann hätte er sich nicht eingestehen müssen, dass es an der Hexe mit bernsteinfarbenen Augen und schwarzen Locken lag, die ihn nicht mehr loslassen wollte. Dabei hatte Shane geglaubt, sie endlich vergessen zu haben. Dass das eine Lüge war, die er sich seit diesem Tag am Hafen vor zehn Jahren selbst erzählte, war bitter genug.

Viel zu schnell erreichte er das Café. Hinter den Scheiben war es dunkel, weswegen er um das Gebäude herum ging und an der Hintertür klopfte. Nur wenige Augenblicke später hörte er Schritte von drinnen und spannte sich unwillkürlich an.

Die Tür schien sich wie in Zeitlupe zu öffnen: Nach und nach gab sie den Blick auf eben die Frau frei, die ihn in der Nacht nicht losgelassen hatte. Aus der Nähe war sie noch schöner, mit den golden schimmernden Augen und dem Schönheitsfleck auf ihrem rechten Jochbein.

»Guten Morgen«, zwang Shane sich zu sagen. »Bin ich zu früh dran?«

»Nein«, antwortete sie langsam. Wie auch am Tag zuvor hatte ihre Stimme diesen leicht rauchigen Touch, der ihn an zerwühlte Laken denken ließ.

Willow öffnete die Tür ein Stück weiter, drehte sich wortlos um und ging tiefer hinein ins Gebäude. Nur langsam folgte Shane ihr und stand kurz darauf in einer hell erleuchteten Backstube. Es roch nach Schokolade, warmen Teig, Zucker und ... nach Willow.

»Ich brauche noch fünf Minuten«, sagte sie. Shane lehnte sich an den Türrahmen und beobachtete sie beim Arbeiten. Obwohl er nichts von der Konditorei verstand, erkannte er dennoch, dass sie sehr geübt darin war.

Das war zumindest seine Ausrede, warum er nicht die Augen von ihr lassen konnte. Unweigerlich wurde er wieder an die Zeit vor zehn Jahren erinnert. Damals hatten sie immer mal wieder geflirtet und er hätte sie sicher auf ein Date eingeladen, wenn sie ihn nicht so vorgeführt hätte.

Vielleicht lag es daran, dass er nicht hier auf der Insel aufgewachsen war, dass er als einziger nicht an dieses Ammenmärchen um die Familie Blight glaubte. Er hatte nie herausgefunden, wer ihr bei diesem makabren Scherz geholfen hatte, und das machte ihn selbst nach all diesen Jahren noch wütend.

»Komm, sieh es dir an«, verlangte Willow und riss ihn damit aus seinen Gedanken. Shane stieß sich vom Türrahmen ab und ging zu ihr hinüber. Es kostete ihn einiges an Überwindung, sich dicht neben sie zu stellen, um einen Blick auf die Torte werfen zu können.

Als er sah, was sie kreierte hatte, blinzelte er mehrmals. Die Torte war mit weiß-blauem Marzipan überzogen, das das Meer darstellte und Willow hatte ein Cottage und zwei kleine Figuren geformt, die für seine Eltern standen. In geschwungener Schrift darunter war der Geburtstagsgruß an seinen Vater.

»Wow, das sieht umwerfend aus«, sagte er ehrlich und sah zu Willow.

Sie hob den Kopf, sah ihm in die Augen und lächelte – zum ersten Mal, seit er sie wiedergesehen hatte. Es traf ihn wie ein Schlag in den Magen und er hatte das Gefühl, als könnte er keine Luft mehr bekommen. Sehnsucht explodierte in seiner Brust und sein Blick wanderte von ihren Augen zu ihrem Mund.

Willow schien die Veränderung in ihm bemerkt zu haben, denn sie atmete zitternd ein und flüsterte seinen Namen. Es war wie ein Gebet und Shane hatte vor, es auch zu erhören.

Ohne weiter nachzudenken, legte er seine Hände an ihr Gesicht, hob es seinem entgegen und küsste sie.

Obwohl sie sich noch nie zuvor so nahe gewesen waren, sich nie geküsst und umarmt hatten, fühlte es sich nun für Shane wie Heimkehr an. Gleichzeitig war es heiß, aufregend und süchtig machend. Der letzte Rest seines Widerstands wurde unter dieser Flut an Gefühlen zermalmt.

Willow stöhnte leise in seinen Mund, hob die Arme und vergrub ihre Hände in seinem Haar. Dabei streckte sie sich ihm entgegen und presste ihren sündigen Körper an seinen. Ihre Zungen begannen ein heißes Duell, sie knabberten sich gegenseitig an den Lippen und versuchten regelrecht, sich zu verschlingen.

Mit einem Ächzen fasste Shane an ihren Po, hob sie hoch und setzte sie auf die Arbeitsplatte. Sofort drängte er sich zwischen ihre Beine, seine Hand glitt auf ihren unteren Rücken und er küsste sie noch ein wenig intensiver. Es war der Himmel auf Erden, die pure Sünde und absolut perfekt. Sein Schwanz drückte schmerzhaft gegen die Knöpfe seiner Jeans.

Sehr wahrscheinlich hätte er auch noch die letzten Bedenken über Bord geworfen und Willow gleich hier auf der Arbeitsplatte gevögelt, wäre da nicht wieder dieser Hokuspokus abgelaufen wie damals am Hafen: Ein leises Läuten in der Luft, begleitet von dem Geruch nach Rosmarin und Lavendel. Als er von Willow Lippen abließ und sich umsah, sah er auch wieder die verdammten Irrlichter. Wie Glühwürmchen tanzen sie um sie herum.

Fluchend löste er sich von Willow, trat einen Schritt zurück und versuchte, wieder zu Atem zu kommen. Ein Unterfangen, das gar nicht so leicht war, denn abgesehen von der Freakshow um ihn herum sah Willow aus wie ein wahrgewordener, feuchter Traum: Die Locken zerzaust, ihre ansonsten hellen Wangen gerötet, ihr Mund feucht von seinen Küssen und ihre Brüste hoben und senkten sich verführerisch.

Doch das änderte nichts an dem billigen Jahrmarktstrick, den sie schon wieder mit ihm abzog. Mit dem sie ihn verhöhnte.

»Hör auf damit«, keuchte Shane und machte eine ausschweifende Handbewegung. »Diese Lichtershow ist ein Witz und ich falle darauf nicht herein.«

»Das ist keine Show.«

»Ich bitte dich«, höhnte er. »Du glaubst doch nicht wirklich an diesen Vorherbestimmungs-Scheiß? Das ist doch nur eine Masche, genauso wie die anderen Geschichten, die man sich über deine Familie erzählt. Zauberei und Hexen gibt es nicht.«

Mehrere Augenblicke starrten sie sich an, beide heftig atmend und ohne sich zu rühren. Langsam, ganz langsam, wich das goldene Funkeln aus Willows Augen und wurde ersetzt durch ein kaltes Feuer. Sie rutschte von der Arbeitsplatte und stülpte einen Deckel über die Torte. Dabei waren ihre Bewegungen so kontrolliert, dass es Shane auf verquere Art wütend machte.

Warum war sie so ruhig, während er das Gefühl hatte, jeden Moment zu explodieren?!

»Willst du nicht dazu sagen?«, platzte es aus ihm heraus.

»Shane, du solltest jetzt gehen«, sagte Willow langsam. Sie reichte ihm die Schachtel und fügte hinzu: »Ich mag vielleicht ruhig erscheinen, aber in meinen Kopf habe ich dich schon dreimal umgebracht. Zwing mich nicht dazu, das auch in die Tat umzusetzen.«

Ohne ein weiteres Wort nahm Shane die Torte und verließ das Café. Noch immer mit einem Ständer und dem Gefühl, als hätte er den schlimmsten Fehler seines Lebens gemacht.

Zum zweiten Mal.

5 ~ Was lange währt

Die Sonne war vor wenigen Minuten im Meer versunken und langsam breitete sich der Sternenhimmel über ihr aus. Willow saß an einem kleinen Stück des Strandes, welches von Dünen und Strandgras abgeschirmt war. In einer Mulde vor ihr brannte ein Lagerfeuer. Es war ihr liebster Ort auf der Insel, wenn sie nachdenken wollte.

Für gewöhnlich dachte sie sich hier neue Kreationen für das Café aus ... oder verführte einen der Touristen, auf den sie ein Auge geworfen hatte. Heute jedoch war sie zwar physisch alleine auf ihrer Picknickdecke, doch in ihren Gedanken war jemand bei ihr.

Shane, immer wieder Shane.

Willow wollte ihn erwürgen, ihn küssen, ihn treten und ihn ablecken und das alles zugleich. Jetzt, da sie wusste, wie sich sein Körper und sein Mund anfühlten, kam sie sich vor wie eine Süchtige. All ihre Gedanken drehten sich darum, wie sie an den nächsten Schuss kommen konnte.

Dass das nicht passieren würde, machte alles noch viel schlimmer. Willow wusste, dass alles aus einem Grund geschah – jede Frau in ihrer Familie wusste das – aber in Momenten wie diesem wünschte sie sich zu wissen, was das für ein Grund sein sollte. Mit welcher Tat sie so ein beschissenes Karma verdient hatte.

Sie konnte nur hoffen, dass Shane sich möglichst bald wieder verzog. Andernfalls konnte sie nicht dafür garantieren, dass sie nicht anfang, wie ein Hund nach seiner Aufmerksamkeit zu betteln. Sie fürchtete, dass sie sich selbst mit den Krümeln zufriedengeben würde.

Das Gras hinter ihr raschelte und ihr Puls schoss in die Höhe, als sie sich umdrehte und versuchte zu erkennen, wer sich da näherte. Als ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, wollte Willow ihnen nicht trauen.

Das konnte einfach nicht sein.

Wie paralysiert beobachtete Willow Shane dabei, wie er sich neben sie auf die Decke setzte, nur wenige Zentimeter von ihr entfernt. Sie widerstand dem Drang, sich zu zwicken oder die Hand nach ihm auszustrecken, um zu ergründen, ob er eine Illusion war.

»Früher hat Chief Crowley uns immer die Hölle heiß gemacht, wenn wir ein Feuer am Strand gemacht haben«, sagte er und warf ihr ein schiefes Lächeln zu.

»Er ist seit fünf Jahren im Ruhestand und sein Nachfolger ist da etwas entspannter.« Willow atmete tief ein und aus und wehrte sich gegen die unsichtbare Kraft, die sie in Shanes Richtung drängen wollte. Sie räusperte sich und fragte: »Solltest du nicht auf der Feier deines Vaters sein?«

»Seine Kumpels und er sind genug angetrunken, um Shantys zu singen und sich zwischendurch alte Geschichten zu erzählen«, antwortete er und zuckte mit den Schultern. »Ich bin mir sicher, ihnen ist nicht einmal aufgefallen, dass ich weg bin.«

»Warum bist du hergekommen?«

»Wegen der Geburtstagsfeier«, antwortete er mit gerunzelter Stirn.

Willow schüttelte den Kopf und sagte: »Nein Shane, das meinte ich nicht. Warum bist du hier, bei mir?«

Schweigend sah er sie an. Das Feuer warf Licht auf die eine Hälfte seines Gesichts, während die andere von Schatten verschlungen wurde. Es erinnerte Willow an die beiden Gefühle, die sie in seiner Nähe hatte: Reines Glück und tiefste Verzweiflung.

So sehr sie sich auch hatte vom Gegenteil überzeugen wollen, sie hatte immer noch Gefühle für ihn. Ganz egal wie oft sie sich sagte, dass sie ohne ihn besser dran wäre, ließ ein Teil von ihr ihn nie los. Sie wollte sagen, dass sie ihn vermisst hatte. Aber sie wusste, dass es nichts ändern würde und deswegen tat sie weiter so, als wäre es nicht so.

»Ich weiß es nicht«, sagte Shane langsam. Er sah ins Feuer, einen harten Zug um den Mund. »Ich kann es mir nicht erklären. Es war wie ...«

»Hexerei?«, schlug Willow vor.

»Hexerei gibt es nicht«, sagte er hart. »Das alles ist nur überschäumende Fantasie.«

»Ist es nicht«, erwiderte Willow verärgert.

»Doch, ist es. Es tut mir leid, wenn du meine Ehrlichkeit nicht magst. Aber um fair zu sein, mag ich deine Lügen genauso wenig.«

»Das sind keine Lügen.«

»Natürlich sind sie das. Merkst du nicht, wie unglaublich sich das alles anhört? Eine Familie, deren Frauen alle irgendwelche verrückten Talente haben und die an ihrem sechszehnten Geburtstag vom Schicksal oder wem auch immer gesagt bekommen, wen sie zu heiraten haben?« Shane lachte kalt und fügte hinzu: »Das ist keine Zauberei, das ist Wahnsinn.«

»Ach ja?«, brauste Willow auf. »Weißt du, das einzig wahnsinnige an der ganzen Sache ist, dass ich mich damals schon Monate vor meinem Geburtstag in dich verliebt hatte und das seither nicht mehr abstellen kann!«

»Was?«, entwich es Shane schwach. All die Anspannung war aus seinem Körper gewichen und er sah sie überrascht an.

Weil es jetzt zu spät war, um einen Rückzieher zu machen, zwang sich Willow zu sagen: »Egal ob Familienerbe oder nicht, es wirst immer du für mich sein, verstehst du das nicht? Wenn ich frei zwischen dir und allen anderen wählen könnte, würde ich mich trotzdem jedes Mal für dich entscheiden. All die Jahre habe ich versucht, dich nicht zu vermissen. Ich habe versucht, diese Gefühle gehen zu lassen, aber am Ende warst immer du in meinen Gedanken. Und jetzt, wo du wieder hier bist, ist es noch tausend Mal schlimmer.«

Die Stille, die sich nach ihren Worten ausdehnte, verschluckte selbst das Prasseln des Feuers und das Geräusch der Wellen. All ihre Sinne fokussierten sich auf Shane, der sie seinerseits mit großen Augen anstarrte. Je länger er nicht reagierte, desto mehr Verzweiflung sammelte

sich in Willows Brust. Tränen brannten in ihren Augen, die sie versuchte wegzublinzeln.

Um ihn nicht sehen zu lassen, wie tief sie verletzt war, wandte sich Willow von ihm ab und starrte ins Feuer. Sie wäre vor ihm davongelaufen, wenn ihr Körper sich nicht so ausgelaugt anfühlen würde. Zehn Jahre lang hatte sie diese Worte in sich verschlossen gehabt und jetzt, da sie aus ihr herausgebrochen waren, fühlte sie sich leer.

»Willow«, sagte Shane leise, aber sie reagierte nicht. Als er mit einer Hand über ihre Schulter strich und sie in ihren Nacken gleiten ließ, presste sie die Lippen zusammen, um ein Wimmern zu unterdrücken. Doch noch immer sah sie ihn nicht an.

»Weißt du«, flüsterte er dicht neben ihr, »ich habe auf den Tag gewartet, an dem ich dich vergesse. Aber der kam nie.«

»Lass das«, wisperte sie. »Ich will deine Almosen nicht.«

»Das sind keine Almosen. Ich ... ich will ...«

»Was?«, fragte Willow und traute sich, den Kopf zu ihm zu drehen. Das Feuer flackerte in seinen ansonsten hellen Augen, ließ sie dunkler aussehen.

»Ich will ... Ach, vergiss, was ich gesagt habe.«

Er löste sich von ihr, doch Willow packte sein Handgelenk und fragte: »Was willst du?«

»Dich, immer dich«, sagte Shane rau. »Ich hab jede andere von mir weggestoßen, weil sie nicht du war.«

»Warum bist du dann gegangen und nie für länger als einen Tag zurückgekommen?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete er und zuckte mit den Schultern. Er drehte sein Handgelenk, um seine Finger mit ihren zu verschränken. Den Blick darauf gesenkt, fuhr er fort: »Vielleicht hatte ich Angst. Diese Märchen mit deinem angeblichen Hexenblut ...«

»Das ist kein Märchen«, beharrte Willow.

Statt wie die vorigen Male wütend zu werden, lächelte Shane schief und sagte: »Meinem achtzehnjährigen Ich hat es auf jeden Fall einen gewaltigen Schrecken eingejagt. Ich

wollte die Welt sehen und nicht an einen Ort gebunden sein.«

»Oder an jemanden«, ergänzte Willow. Wieder brannten Tränen in ihren Augen. »Du solltest wieder gehen, Shane. Reise weiter durch die Welt und rede dir selbst ein, dass die Feenlichter nichts zu bedeuten haben. Ich habe es zehn Jahre ohne dich ausgehalten, das schaffe ich sicher auch noch mein restliches Leben.«

Langsam schüttelte er den Kopf und sah wieder in ihre Augen. »Ich kann nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil mir langsam klar wird, dass ich nicht damit leben kann, dich hier zurückgelassen zu haben.«

Hitze flutete durch Willows Adern bei seinen Worten und als er sich zu ihr beugte, kam sie ihm auf halbem Weg entgegen. Obwohl sie sich bereits am Morgen geküsst hatten, war der Schock über die intime Berührung jetzt genauso heftig wie zuvor. Vielleicht sogar noch etwas mehr.

Shane löste die Spange aus ihrem Haar und griff mit beiden Händen hinein. Gleichzeitig glitt ihre Hände unter seinen Pullover, berührte seine heiße Haut und zog ihn noch näher an sich.

Möge sich jetzt auch die Hölle unter ihr auftun, sie würde mit Shane McCarthy schlafen.

Die Hände auf seinen Schultern, drückte Willow ihn auf die Decke und setzte sich auf seine Hüften, ohne den Kuss zu unterbrechen. Dabei stöhnte sie in seinen Mund, als sie seinen harten Grad an ihrem Schoß spürte. Lasziv rieb sie sich daran und nun war es an Shane, leise zu ächzen.

Mit einem Keuchen löste er sich von ihr und murmelte: »Ich verzehre mich so sehr nach dir.«

Das war alles, was Willow hören musste. Sie griff nach dem Saum ihres Pullovers, zog ihn über ihren Kopf und ließ das Top folgen, so dass sie kurz darauf nur noch in Jeans und BH auf ihm saß. Shanes Blick glitt wie eine Berührung über ihren Körper und als er wieder in ihre Augen sah,

schlich sich ein triumphierendes Lächeln auf Willows Lippen.

Innerhalb von wenigen Sekunden vertauschte Shane ihre Positionen, legte sie auf der Decke ab und begann, sich einen Weg von ihrem Kiefer, den Hals hinunter zu ihrem Dekolleté zu küssen. Willow warf den Kopf in den Nacken, vergrub die Hände in seinem Haar und kreuzte die Beine hinter seinem Rücken.

Dieses Mal ließ sich niemand von ihnen von den Feenlichtern stören, die um sie herumtanzten. Shane ging viel mehr seiner Aufgabe nach, sie in den Wahnsinn zu treiben. Mit Lippen, Zunge und Zähne reizte er die Wölbung ihrer Brust, ehe er den BH zur Seite schob und ihre Brustwarze tief in seinen Mund sog. Einem erotischen Kurzschluss gleich schoss das Gefühl direkt von dieser Stelle zu Willows Lustzentrum.

»Shane, bitte ... ich ... o mein Gott.«

»Sag mir, was du willst, Baby«, forderte er und wechselte zu ihrer anderen Brust.

»Schlaf mit mir, bitte«, keuchte sie atemlos. »Jetzt sofort, ich halte es nicht mehr aus.«

Shane hörte mit seinen Liebkosungen auf und Willow fürchtete schon, dass sie ihn mit ihrer Bitte verschreckt hätte, doch statt vor ihr zurückzuweichen, sah er sie mit Feuer in den Augen an. In den nächsten dreißig Sekunden gab es keine Worte zwischen ihnen, sondern nur ein Gerangel aus Gliedmaßen und Kleidungsstücken.

Als sie schließlich beide nackt waren, ließ Willow ihren Blick langsam über Shanes Gestalt wandern. Viel Zeit hatte sie dazu nicht, denn mit einem Ächzen beugte er sich wieder über sie, küsste sie und hauchte dazwischen an ihrem Mund: »Du bist die schönste Frau, die ich je gesehen habe.«

Vielleicht wäre Willow zu einer Antwort fähig gewesen, wenn nicht in diesem Moment seine Erektion über ihr feuchtes Fleisch gestrichen hätte. Den Kopf in den Nacken gelegt, stöhnte sie auf und drückte ihre Fingernägel in

Shanes Schultern. Gleichzeitig hob sie ihm die Hüften entgegen, um mehr zu bekommen.

Mehr von ihm.

Shane schien nichts dagegen zu haben, presste sich seinerseits an sie und gab dabei ein leises Brummen von sich. Eine Hand in ihrem Nacken, glitt seine zweite zu ihrer Hüfte und schob sich unter ihren Rücken. Ihre Zungen schlangen sich noch immer umeinander, während er das Becken abkippte und langsam in sie eindrang.

Eine Träne rollte Willow aus dem Augenwinkel. Nicht weil es schmerzte, sondern weil sie nicht anders mit der Welle an Glücksgefühlen umgehen konnte.

Immer tiefer und tiefer drängte sich Shane in ihren Körper, wiegte sich dabei sanft hin und her und als er sich schließlich bis zum Anschlag versenkt hatte, fluchte er leise an ihren Lippen. Ein Zittern lief durch Willows Körper und sie hatte das Gefühl, von innen zu verglühen. Sie wartete darauf, dass er weitermachte, doch er hielt einfach weiter still und atmete tief ein und aus.

»Shane, beweg dich«, forderte Willow.

»Gib mir einen Moment.« Als sie die Hüften hob, fluchte er wieder und knurrte: »Halt still, sonst ist es gleich vorbei.«

Willow blinzelte langsam, dann begann sie zu grinsen und leise zu lachen. Shane hingegen brummte unzufrieden, aber das war ihr egal. Sie genoss die Macht, die sie über ihn zu haben schien und dass es ihn mindestens genauso in den Wahnsinn trieb, mit ihr zusammen zu sein, wie sie.

»Das findest du lustig, hm?«, fragte er und ob langsam den Kopf.

Willow biss sich auf die Unterlippe und nickte. Gleichzeitig bewegte sie sich wieder unter ihm und sah, wie Lust seinen Blick verschleierte.

»Es stimmt wohl doch«, murmelte er, »du *bist* eine Hexe.«

Ehe Willow etwas darauf erwidern konnte, glitt Shane ein Stück aus ihr heraus, nur um sich gleich darauf wieder in ihr zu versenken. Da waren dann gar keine Gedanken mehr in ihrem Kopf, sondern nur noch Empfindungen. Erst langsam,

dann immer drängender wurden seine Bewegungen und als sie glaubte, es nicht mehr eine Sekunde aushalten zu können, richtete Shane sich auf und glitt mit seiner Hand über ihren Bauch hinunter zu der Stelle, an der sie beide verbunden waren.

Nun war es an Willow, haltlos zu fluchen, als er mit dem Daumen sanften Druck auf ihr Lustzentrum ausübte. Die kreisenden Bewegungen passten perfekt zu den kleinen Stößen, mit denen er sie verwöhnte. Sie quälte.

Hilflos krallte Willow ihre Hände in die Decke, nicht in der Lage, ihren Blick von Shanes Augen abzuwenden, der gleichzeitig sie beobachtete. Währenddessen baute sich ihr Höhepunkt immer weiter in ihr auf, erzeugte Druck in ihrem Inneren und entlud sich endlich in einer gewaltigen Explosion.

Shane ließ von ihrem Fleisch ab, stützte die Arme links und rechts von ihr und beschleunigte seine Stöße. Noch immer kontrahierte Willows Körper um ihn, als er ihr selbst auf den Gipfel der Lust folgte. Kurz darauf brach er über ihr zusammen, legte sich auf sie und Willow schlang beide Arme um ihn. Sie spürte deutlich sein Herz, wie es ganz dicht an ihrem hektisch klopfte.

Nur langsam kam die Welt um sie herum zurück. Das Rauschen der Wellen drang wieder an ihr Ohr und sie bemerkte, dass das Feuer mittlerweile fast heruntergebrannt war. Eine Gänsehaut breitete sich auf Willows Körper aus, aber nicht, weil sie fror.

Vielmehr aus Angst, was jetzt folgen würde. All die Worte von zuvor, all die liebevollen Berührungen, konnten nichts gegen zehn Jahre Schmerz und Einsamkeit ausrichten. Da half es auch nicht, dass Shane und sie noch immer verbunden waren und er sanft mit den Fingern durch ihr Haar strich.

Ihr Herz drohte erneut zu brechen, als sich Shane langsam hochstützte und ihr in die Augen sah. Seine Miene war nicht zu deuten.

»Ich schätze«, sagte er langsam, »die Frage, ob zu dir oder zu mir, erübrigt sich.«

»Warum?«, fragte Willow leise.

Endlich zeigte sich ein Lächeln auf seinem Gesicht, als er antwortete: »Weil ich in meinem alten Kinderzimmer schlafe und mir sicher bin, dass das Bett dort nicht aushält, was ich noch mit dir vor habe.«

Langsam, ganz langsam, löste sich die Klaue aus Eis um Willows Brust. Dennoch blieb ein Rest der Angst zurück.

»Du möchtest also zu mir in mein kleines Hexenhaus kommen?«

»Unbedingt«, antwortete Shane, ohne zu zögern. Er beugte sich zu ihr und dieses Mal war ihr Kuss süß und voller Versprechen.

6 ~ Süßes Ende

Drei Monate später

Als Journalist, der es gewohnt war, genau zu recherchieren und sich nur auf Fakten zu verlassen, was es ein langer Lernprozess gewesen zu akzeptieren, dass es Magie und Hexerei vielleicht doch gab. Anders konnte sich Shane fast nicht erklären, wie glücklich er seit der Nacht am Strand vor war.

Der Besuch bei seinen Eltern, der eigentlich nur ein paar Tage hätte andauern sollen, war auf zwei Wochen angewachsen und er hatte danach auch nur die Insel verlassen, um seine Wohnung in Belfast zu räumen. Seither lebten Willow und er geradezu unerträglich glücklich in ihrer Wohnung über dem Café. Es war zu Shanes liebster Aufgabe geworden, zu versuchen Willow wieder ins Bett zu locken, wenn sie mitten in der Nacht aufstand.

Die einzigen Schatten, die auf ihr Zusammenleben geworfen wurden, waren die Alpträume, die Willow manchmal hatte. Wenn sie aus dem Schlaf aufschreckte, mit Tränen auf den Wangen und hektisch nach seiner Hand tastete.

Shane wusste, dass er dafür verantwortlich war und es brach ihm jedes Mal das Herz, wenn es passierte. Danach nahm er sie fest in den Arm, flüsterte ihr immer wieder zu, wie sehr er sie liebte und dass er sie nie wieder verlassen würde, bis sie wieder einschlief. Zum Glück wurden diese Träume immer seltener, dennoch war es schwer für Shane, sich selbst zu vergeben, was er ihnen beiden angetan hatte.

Sein Laptop gab das typische Plopp-Geräusch eines eingehenden Videoanrufs von sich. Eilig griff Shane nach dem Headset, setzte es auf und nahm den Anruf entgegen. Langsam baute sich das Bild seiner Redaktionsleiterin auf dem Bildschirm auf.

»Hallo Bethanie«, sagte Shane und hob grüßend die Hand in die Kamera.

»Hey Shane. Wie ich sehe, bist du am Ende der Welt immer noch glücklich und zufrieden.«

»Ja, bin ich.«

»Ich kann dich nicht doch noch überreden, zurückzukommen?«

»Nein«, antwortete er lächelnd.

Bethanie seufzte leise und schob sich die Brille höher auf die Nase. »Okay, lassen wir das und kommen zum Tagesgeschäft. Wie geht es mit deiner Recherche voran?«

Zwanzig Minuten später beendete Shane das Gespräch, machte sich einige Notizen und setzte sich wieder an die Arbeit. Er war froh, dass seine Redakteurin damals auf seine Bitte eingegangen war, in das Team der investigativen Journalisten zu wechseln, statt weiter Vor-Ort-Berichte zu verfassen. So hatte er die Möglichkeit, von Cailleach Island aus zu arbeiten und bei seiner kleinen Hexe zu sein.

Als hätte sie seine Gedanken gehört, öffnete sich die Tür zur Wohnung und Willow kam herein. Sie ging zu ihm und setzte sich auf seinen Schoß. Eine feine Schicht Mehl lag auf ihren Haaren und ihrer Kleidung. Gleichzeitig brachte sie den Geruch nach Zimt und Versuchung mit sich.

»Hi du«, sagte sie und beugte sich zu einem Kuss zu ihm hinunter. Dabei stellte sie eine kleine Schachtel auf den Schreibtisch.

»Selber hi«, antwortete Shane an ihren Lippen. »Machst du eine Pause?«

»Ja, aber nur eine kurze. Lucy will heute früher gehen.«

Shane grinste schief und sagte: »Ich bin froh, dass sie und Jamie mir keine böartigen Blicke mehr zuwerfen.«

Statt zu antworten, lachte Willow leise und küsste ihn erneut. Erst einige Minuten später, in denen Shane sich überlegt hatte, wie er sie zu einer etwas längeren Pause überreden konnte, löste sich Willow von seinen Lippen.

Sie räusperte sich und sagte: »Meine Mutter hat vorhin angerufen. Meine Schwester und ihre Familie kommen

morgen Abend an und meine Eltern laden uns zum Essen ein. Dein Vater hat auch schon zugesagt.«

»Ein großes Familienessen also?«, fragte Shane.

»Naja, das ist noch im kleinen Kreis«, antwortete Willow.
»Ich konnte meine Mutter noch davon abhalten, den Rest der Blight-Sippe einzuladen.«

Shane lachte über ihren resignierten Tonfall, stahl sich einen weiteren Kuss und murmelte an ihren Lippen: »Du weißt, dass ich nichts gegen die ganzen Hexen habe.«

»Pass bloß auf«, warnte Willow, doch in ihren bernsteinfarbenen Augen funkelte der Schalk. Dann auf einmal wandte sie den Blick ab und eine sanfte Röte legte sich auf ihre Wangen.

»Was?«, fragte Shane nach.

»Du hast noch gar nicht gefragt, was ich dir mitgebracht habe.«

Langsam löste er den Blick von Willow und sah zu der Schachtel. Es war eine der Verpackungen des Cafés, in denen die Kunden kleine Gebäckstücke mitnahmen. Shane lief unweigerlich das Wasser im Mund zusammen, als er nach der Box griff.

»Du versuchst mich zu mästen, habe ich recht?«, fragte er und hob vorsichtig den Deckel an.

»Natürlich«, erwiderte Willow amüsiert. »Damit ich dich braten und essen kann.«

Shane lachte. Er liebte ihre kleinen Wortspiele beinahe genauso sehr, wie er der schönen Hexe auf seinem Schoß verfallen war.

Endlich hatte er die Schachtel geöffnet und entdeckte darin einen Cupcake mit rosafarbenem Topping. Winzige, weiße Blüten waren darauf verteilt und auf der Spitze thronte ein Schnuller aus Marzipan.

Mehrere Augenblicke starrte Shane auf das Gebäck, ohne einen konkreten Gedanken fassen zu können. Sein Herzschlag wummerte in seinen Ohren und langsam, ganz langsam löste er den Blick von dem Cupcake und sah zu Willow auf.

»Liebling, was ...?«

»Unsere Nacht am Strand ist allen Vorkehrungen meinerseits nicht ohne Folgen geblieben«, erwiderte Willow mit einem zaghaften Lächeln. »Wie gefällt dir Lily als Name?«

Shane lachte, stellte den Cupcake beiseite, schloss die Arme fest um Willow und küsste sie. Zwischen weiterem Lachen und noch mehr Küssen schaffte er es, zu antworten: »Lily ist perfekt.«

ENDE

Schlusswort

Hat dir Willows und Shanes Geschichte gefallen?
Wenn ja – ich freue mich immer sehr über Feedback! Egal ob per [Mail](#), über [Instagram](#) oder [Facebook](#).

Du willst gleich weiterlesen?

Dann sieh dir meine anderen Bücher an!

[New Gods](#)

Alles änderte sich, als plötzlich wieder Götter auf der Erde wandelten.

Turbulent, spannend und mit jeder Menge Herzklopfen entführt dich diese Urban-Fantasy-Reihe in eine moderne Welt, in der nach und nach immer mehr Gottheiten erwachen. Wie ist es, von einem Tag auf den anderen ein Gott zu sein?



[Ouija](#)

Dunkle Magie, Leidenschaft und ein großen Geheimnis, das es zu lüften gilt - das alles bietet dir die Romantic-Fantasy-Reihe »Ouija«!

Tauche ein in eine moderne Welt, in der Voodoo, Hexerei und Nekromantie Realität sind und begleite die Protagonist*innen auf ihrer Reise - mit einer großen Portion Galgenhumor und Spannung.



[Das Highborn-Projekt](#)

Emotional, spannend und mit frischen Ideen entführt dich diese Urban-Fantasy-Reihe in die Welt der

Gestaltwandler.

Dabei nimmst dich »Das Highborn-Projekt« mit auf eine unvergessliche Reise, auf der die Protagonisten*innen nach der Antwort auf die Frage suchen, ob jeder einen Platz in dieser Welt finden kann und Glück verdient hat.



Die Reihe ist mit fünf Bänden in sich abgeschlossen.

[Die anderen Anderen](#)

Tauche ein in eine Romantic-Fantasy-Reihe, die völlig anders ist: Frech, ungewöhnlich, leidenschaftlich, mit noch unbekanntem Wesen und immer wieder überraschen!

Die Erde wird von etwa 8 Milliarden Menschen bevölkert. Sie haben sich auf fünf der sechs Kontinente niedergelassen und sind die erfolgreichste, höhere Lebensform des Planeten. Doch das ist eine Lüge - wir sind keineswegs allein.



Die Reihe ist mit elf Bänden in sich abgeschlossen.

Neben meinen Reihen habe ich auch mehrere Einzel-Romane veröffentlicht:

- [Game Over - Spiel um dein Leben](#)
- [Burned - Wenn in der Hölle das Licht ausgeht](#)
- [Magical Stories - Zauberhafte Kurzgeschichten](#)
- [Your Choice - Liebe auf Umwegen](#)

Impressum

1. Auflage

Inhalt: © / 2022; Melissa Ratsch, c/o SP-Day.de Impressum-Service, Dr. Lutz Kreuzer, Putzbrunner Str. 9c, 81737 München; www.melissa-ratsch.de; autorin@melissaratsch.de

Cover: © / 2022; Designs by Melissa Ratsch

Sämtliche Inhalte sowie das Coverdesign dieses eBooks sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, auch in Teilen, ohne Zustimmung der Autorin ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und/oder öffentliche Zugänglichmachung. Der Nutzer bzw. die Nutzerin erhält lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße können zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.